

Marcel KRINGS: Franz Kafka: Der „Landarzt“-Zyklus. Freiheit – Schrift – Judentum. Heidelberg: Winter, 2017, 341 Seiten; Franz Kafka: „Beschreibung eines Kampfes“ und „Betrachtung“. Frühwerk – Freiheit – Literatur. Heidelberg: Winter, 2018, 220 Seiten; Franz Kafka: Der „Hungerkünstler“-Zyklus und die kleine Prosa von 1920–1924. Spätwerk – Judentum – Kunst. Heidelberg: Winter, 2022, 497 Seiten.

Alice Stašková – Friedrich-Schiller-Universität Jena

Die drei im Laufe von nur fünf Jahren vorgelegten Monographien zum Schaffen von Franz Kafka aus der Feder des Heidelberger Germanisten Marcel Krings bilden in mehrfacher Hinsicht ein Ganzes. In werkchronologischer Reihenfolge (wobei der Band zum Frühwerk als zweiter erscheint) widmen sie sich den drei Phasen von Kafkas Schaffen und interpretieren die einzelnen Texte des Autors in hermeneutischer Tradition als Ganze, die zugleich Teile eines Ganzen – eben von Kafkas Oeuvre – bilden. Interpretiert werden die Fragmente *Beschreibung eines Kampfes*, der Zyklus *Betrachtung* (2018), der *Landarzt*-Zyklus (2017) sowie schließlich die *Er-Aphorismen*, das *Konvolut 1920*, die Texte des *Hungerkünstler*-Heftes und der *Hungerkünstler*-Zyklus (2022). Und sie schließen gemeinsam an ein früheres Buch an: In seiner Habilitationsschrift *Goethe, Flaubert, Kafka und der schöne Schein. Zur Kritik der Literatursprache in den „Lehrjahren“, der „Education sentimentale“ und im „Verschollenen“* (Tübingen: Narr Francke Attempto, 2016) legte Krings zuvor eine Interpretation von Kafkas Romanfragment *Der Verschollene* vor (darüber hinaus diskutiert diese Monographie auch Kafkas Goethe- und Flaubert-Rezeption).

Alle drei ausschließlich auf Kafka konzentrierten Bände beziehen sich auf die in der Einleitung des zuerst publizierten Buches enthaltenen Ausgangsüberlegungen. Hier wird die Kafka-Forschung kritisch gesichtet, die Methodik benannt, eine These zu Kafkas Themen argumentativ ausformuliert und es werden schließlich die Hauptzüge von dessen Poetik dargelegt (Krings 2017, S. 7–28). Krings setzt sich von der heute verbreiteten Annahme ab, dass Kafkas Dichtung unlesbar, unverständlich oder undeutbar sei. Für diese Annahme, die besonders intensiv durch das von Bettina von Jagow und Oliver Jahraus herausgegebene *Kafka-Handbuch* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008) vermittelt wird, macht Krings das Dreigestirn Walter Benjamin, Theodor W. Adorno und Jacques Derrida verantwortlich. Der These von Undeutbarkeit von Kafkas Dichtung setzt er die Einschätzung entgegen, diese sei „zwar esoterisch“ (Krings 2017, S. 7), jedoch nicht minder deutbar. Dementsprechend geht es ihm um eine gründliche, nach den bewährten Regeln der Hermeneutik verfahrenende Interpretationsarbeit. Diese knüpft explizit an rezente Versuche einer hermeneutischen Auslegung an (vgl. Krings 2017, S. 9), unter anderen an diejenigen Peter Pfaffs, dessen Ansatz Krings offensichtlich zum Teil weiterentwickelt, wie sich durch einen Vergleich mit Pfaffs ungemein anregendem Buch *Kafka lesen. Zur Methode seiner Literatur* (Heidelberg: Winter, 2018) zeigen ließe.

Bei Krings erfolgt zunächst eine historische Kontextualisierung in einer mit der Hermeneutik Schleiermachers vergleichbaren Weise: indem Kafkas gesamtes Schrei-

ben, das bekanntlich generische Konturen verwischt (heuristisch kann man von Briefen, Tagebüchern, Notaten, Aphorismen sprechen) sowie seine Lebensumstände, Lektüren usw. herangezogen werden. Dabei setzt sich Krings dezidiert und wohlthuend von biographistischen Deutungen jeglicher *couleur* ab. In der Auslegung der dichterischen Texte greift er ferner konsequent auf eine (neben der kontextualisierenden) weitere hermeneutische Methode zurück: auf die Allegorese. Er unterscheidet also zwischen dem *sensus litteralis* und dem *sensus spiritualis*, den letzteren fächert er dann, dem mehrfachen Schriftsinn folgend, auf (pointiert bekennt er sich etwa zum „Nüsseknacken“ [Krings 2022, S. 30], er zitiert dabei aus *Josephine, die Sängerin*). Um die Richtigkeit des nun von ihm im Verborgenen gefundenen Sinnes zu belegen, zieht Krings erneut historische Kontexte heran.

Zwei Themen attestiert Krings anhand seines Verfahrens dem Schaffen Kafkas: das Thema der Freiheit und das Religionsthema. Die Literatur erscheint als Modus der Auseinandersetzung mit diesen beiden Themen. Dementsprechend warten die Untertitel der drei Bände jeweils mit einem auf diesen Modus verweisenden Terminus auf – mit den Begriffen „Schrift“, „Literatur“ und „Kunst“ – und markieren damit auch eine Entwicklung von Kafkas Reflexion auf das literarische Schreiben. Als Kern und argumentativer Ausgangspunkt werden zwei der Zürauer Aphorismen genommen: der sogenannte Kettenaphorismus (KKAN II, S. 127f.; vgl. u.a. Krings 2018, S. 29) sowie der Sprachaphorismus (KKAN II, S. 126; vgl. u.a. Krings 2017, S. 13).

Der erste der beiden bestimmt den Menschen als gleichermaßen an das Erdenwie das Himmelreich gebundenes Wesen. Den Dualismus der menschlichen Natur zwischen Körperlichem und Empirischem einerseits sowie dem Geistigen, Absoluten andererseits gilt es, folgt man Krings Interpretation dieses Textes, zugunsten des Absoluten dergestalt zu lösen, dass der im Aphorismus benannte „Fehler bei der ersten Fesselung“ (KKAN II, S. 127f.), also jene Ankettung ans Irdische, berichtigt werden sollte. Das solle erfolgen, so Krings' Deutung, in der Loslösung vom Irdischen durch den gewollten und vollzogenen Freitod, den Suizid. Die Kette zum Himmel verweise dann auf Kafkas wesentliches Interesse an der Religion. Krings betont, es handle sich nicht lediglich um den Gedanken einer Rückkehr zur jüdischen, mosaischen Religion. Vielmehr reflektieren Kafkas Texte die Situation der mosaischen Religion in der Moderne und arbeiten an einem „Neuen Judentum“.

Am Sprachaphorismus sei die Feststellung ausschlaggebend, dass sich die Sprache ans Absolute „andeutungsweise“ und nicht „vergleichsweise“ (KKAN II, S. 126) heranwagt; und dies bilde dann die Grundlage der Poetik Kafkas. Letztere sei – negativ und positiv formuliert – grundsätzlich unmimetisch und parabelhaft. Als Parabeln ohne Epimythion sollen also Kafkas Texte gelesen werden. Die Problematik des Scheins, so wie sie von Kant in der Rede von der Amphibolie (*Kritik der reinen Vernunft*) ausformuliert wird, sowie die Auffassungen Schopenhauers und Kierkegaards bilden, so Krings (in einer zum Teil kritischen Auseinandersetzung mit der diesbezüglichen Kafka-Forschung), das überlieferte philosophische Fundament dieser Poetik als Verfahren mit.

Wie es die Einleitung im ersten der drei Bücher nahe legt (Krings 2017), werden die Interpretationen zu den Einzeltexten meist vierteilig strukturiert. Nach einer Sichtung der Forschung zum verhandelten Text erfolgt die Deutung im Hinblick auf das Thema der Freiheit. Sodann wird die Durchführung des Religionsthemas nach-

gezeichnet, und eine Engführung auch bezüglich des literarischen Schreibens rundet die Kapitel ab.

Die Deutung des fragmentarischen Konvoluts *Beschreibung eines Kampfes* (Krings 2018) weicht logischerweise von diesem Schema ab, genauso wie die Interpretationen zu den „Er“-Aphorismen (Krings 2022). Die *Beschreibung eines Kampfes* (Krings 2018, S. 7–64) wird konsequent als „Disput von Geist und Physis“ (S. 7) und hiermit als Prolegomenon zum weiteren Schaffen Kafkas gedeutet. Die „Er“-Aphorismen (Krings 2022, S. 37–90) werden als eine Einleitung ins Spätwerk aufgefasst und Stück für Stück interpretiert, wobei Krings in erhellender Weise wiederkehrende Motive identifiziert und den Zusammenhang der Notate rekonstruiert. Ihr Zweck im Rahmen des Spätwerks sei gleichsam heuristisch: „Nur als Versuch einer Selbstergründung des Denkens sollten sie dienen, und also trennten sie zwischen transzendentaler Subjektivität (die sich auf die allgemeinen und gleichen Operationen des Bewusstseins bezieht) und empirischer Individualität (die besondere und je verschiedene Attribute umfasst).“ (Krings 2022, S. 89, unter Hinweis auf Manfred Frank bezüglich der genannten Differenz)

Krings gelehrte und konsequente Hermeneutik ist ergiebig und anregend. Dies sei exemplarisch an seiner Deutung der literarischen Figur der „kleinen Frau“ aus der gleichnamigen späten Erzählung aus dem *Hungerkünstler*-Zyklus skizziert (Krings 2022, S. 422–444), einem Text, mit dem sich die Kafka-Forschung besonders schwertut. Die kleine Frau wird in dem Unterkapitel, das sich dem Freiheitsthema der Erzählung widmet, als „Stimme und Stachel jener absoluten Freiheit“ gedeutet, „vor der jeder Mann sich zu verantworten hätte und die alle bürgerliche Sicherheit zunichte macht“ (Krings 2022, S. 427; auch den Rat des Freundes, zu verreisen, interpretiert Krings als Aufruf zum Selbstmord). Das Religionsthema entfaltet er mittels einer konsequenten Allegorese, um so die Reflexion auf die Situation der Juden und des Judentums in der Moderne zu untersuchen (in entsprechender Weise verwiesen auf diese Situation auch bereits *Schakale und Araber* oder etwa jene Texte Kafkas, die China aufrufen, das, wie Peter Pfaff in dem erwähnten Buch formuliert, „durchgängig“ im Sinne einer „Travestie für Israel“ zu deuten seien; Pfaff 2018, S. 200). Krings führt aus, wie Kafka in *Eine kleine Frau* „mehrere Bildebenen übereinander[blendet] und [...] die kleine Frau – weiblich wie die Schrift – als Allegorie der Tora, als gesetzlich verfasste Stimme des Herrn und als jene *manus Dei* figurieren [lässt], die Juden seit je die Regeln ihres Handelns vorschreibt.“ (Krings 2022, S. 437) Das Absolute, das durch die kleine Frau sowohl hinsichtlich des Freiheits- als auch des Religionsthemas figuriert wird, bezieht Krings in der Schlussvolte seiner Deutung auf die Aufgabe einer absoluten Literatur. Nicht zuletzt die Beachtung der Tatsache, dass hier interne Fokalisierung vorliegt (Krings 2022, S. 426), erlaubt es, die kleine Frau an der Seite des Ichs, das als Schriftsteller gedeutet wird, auch als „Stimme der absoluten Literatur“ zu „lesen“ (Krings 2022, S. 434). Das angewandte Verfahren des mehrfachen Schriftsinns entfaltet den spröden Text, der jeglicher Irreflexivität programmatisch absagt, und weist Kafka ein weiteres Mals als einen „methodischen Schriftsteller“ aus (zu „Methode“ von Kafkas „Literatur“ siehe Pfaff 2018).

Krings Deutungen bezüglich des Religionsthemas in Kafkas Dichtungen sind in ihrer Gelehrsamkeit und Konsequenz sehr lehrreich. Die Art und Weise, wie das Thema der Freiheit immer wieder auf die Notwendigkeit des Suizids bezogen wird,

erscheint mir dagegen reduktiv. Dies betrifft etwa den *Ausflug ins Gebirge* (vgl. Krings 2018, S. 108) oder den in der Kafka-Forschung so oft verhandelten Text *Vor dem Gesetz* (vgl. Krings 2017, S. 113). Es wäre meines Erachtens produktiv, den Begriff der Freiheit auch über jene ‚Freiheit von‘, die Krings in seiner Interpretation des Kettenaphorismus festmacht, hinaus zu entfalten. Das könnte dazu dienen, eine Art Phänomenologie der Freiheitsbegriffe in Kafkas Texten aufscheinen zu lassen. Dies würde allerdings eine im Vergleich zu Krings‘ Ansatz großzügigere oder jedenfalls etwas andere Auffassung der Hermeneutik voraussetzen. Um seine Allegorese der dichterischen Texte Kafkas zu begründen, argumentiert Krings immer wieder mit Notaten, in denen Kafka über Tod, Sterben und Freitod sinniert. Er arbeitet also primär mit der Allegorese und zieht den historischen Kontext des Autors und seines Werks lediglich heran, um die These von der doppelten Thematik der Freiheit und der Religion zu stützen sowie der jeweiligen Deutung dessen, wie diese Themen im konkreten Text verhandelt werden (etwa im Sinne der Freiheit zum Tode oder der prinzipiellen Unzulänglichkeit vor dem Gesetz), eine Grundlage zu geben. Er greift dementsprechend auf genau ausgewählte Stellen aus diesem Kontext zurück – eben diejenigen, in denen Motive des Selbstmordes, des Sterbens, der Religion, des Absoluten im Sinne von seiner Deutung auszumachen sind. Krings zeigt damit eindrücklich, dass Kafkas Dichtungen deutbar sind, und führt auch genau aus, auf welchem Wege sie es sind. In und mit seiner gesamten Kafka-Trilogie lässt er freilich offenbar nur die von ihm selbst vorgelegte Richtung seiner Deutung zu und seine Hermeneutik gibt ihm dabei Recht. Das Verhältnis von Allegorese einerseits und historisch kontextualisierender Hermeneutik andererseits wird dabei nicht eigens reflektiert, was meines Erachtens konstruktiv wäre (Weimar 1996). Auch scheint Krings nicht zuzulassen, dass Kafkas Oeuvre andere Themen verhandelte oder dass die Thematiken Freiheit und Religion sowie deren Reflexion durch und an der Literatur und Sprache anders als bei Krings gedeutet werden können – wenn man nämlich andere Stellen und Momente des Kontextes heranziehen würde, als er es mit den beiden Aphorismen sowie den konsequent ausgewählten Briefstellen, Lektüren usw. des Autors tut (Witte 1993).

Zwei weitere Aspekte seien in diesem Kontext angemerkt: Meines Erachtens sind die Ausführlichkeit und die Frequenz von Krings Kritik an der Uneinigkeit der Germanistik sowie an der literaturwissenschaftlichen Zunft unnötig. Legt er doch mit seinen Büchern (und auch Aufsätzen) zu Kafka eine konsequente Deutung in einer hermeneutischen Tradition vor. Dass seine Perspektive mit vielen, etwa dekonstruktiv inspirierten Lektüren der (vor allem einzelnen) Texte Kafkas nicht vereinbar ist, dürfte evident sein und muss nicht immer wieder betont werden. Auch scheinen die zum Teil apodiktischen Verweise des Autors verdrängen zu wollen, dass es in der hermeneutischen Tradition um eine, mit Schleiermacher gesprochen, „unendliche Annäherung“ an den Stil eines Autors gehen kann und dass auch die Standpunkte und historischen Horizonte der Leser reflektiert werden.

Was den Stil angeht, und das ist der zweite Aspekt, Stil im Sinne Schleiermachers als „eigentümliche Art“ verstanden, wie der Autor seinen Gegenstand auffasst, beschränkt sich Krings auf die Bestimmung von Kafkas Texten als Parabeln ohne Epi-mythion und Allegorien, reflektiert eingehend auch narrative Techniken des Autors und verfolgt die progressive Abstraktion von Kafkas Schreiben. Über die Art und Weise, wie Kafka seine „absolute Literatur“ als Forschung zu realisieren sucht, möchte

man vielleicht künftig noch mehr lesen. (Interessantes findet man bei Pfaff, der von Kafkas logischem Verfahren oder etwa seiner Synekdoche, seiner „Kunst der Syllepse“ schreibt oder – am Text *Eine kleine Frau* – Kafkas Rede von der „Sache“ nachgeht [Pfaff, 2018, S. 202ff.], oder bei Mathias Mayer [*Franz Kafkas Litotes. Logik und Rhetorik der doppelten Verneinung*, Paderborn: Fink, 2015]; Ausführungen zur Gestik in Kafkas Texten des von Krings kritisch betrachteten Walter Benjamin gehörten auch dazu).

Die Qualitäten von Krings Kafka-Untersuchungen sind evident. Eine davon scheint in der skizzierten Deutung der Er-Aphorismen auf: Krings nimmt zum ersten Mal in der Kafka-Forschung das Prinzip des Zyklus ernst. Es gelingt ihm, den thematischen und mithin auch poetischen Zusammenhang der jeweiligen Zyklen, Textgruppen sowie des gesamten Oeuvres Kafka herauszuarbeiten. Hiermit geht ein weiterer wesentlicher Aspekt des Beitrags von Krings zur Kafka-Forschung einher: Indem er *alle* Texte aus den gesichteten Textgruppen nach seinem Schema gleichermaßen konsequent erforscht und deutet, legt er wichtige Interpretationen zu bisher vernachlässigten Kafka-Texten vor. Viele seiner Deutungen werden, so ist zu prognostizieren, Referenzcharakter besitzen. Zugleich wird deutlich, warum es zu vielen Texten Kafkas bisher keine verhandelbaren Interpretationen oder Kommentare gibt. Denn Krings zeigt implizit, dass man einzelne Texte Kafkas nicht, wie es in der Kafka-Forschung regelmäßig geschieht, separat deuten kann: Aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgerissen, erscheinen sie oft gar als unlesbar. Die auf mitunter minutiöse und genaue Analysen der Texte aufbauende Deutungen Krings lehren das Lesen, immer wieder und immer weiter.

LITERATUR

- Weimar, Klaus (1996): Text, Interpretation, Methode. Hermeneutische Klärungen. – In: Danneberg, Lutz von/Vollhardt, Friedrich (Hgg.), *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: Kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950–1990)*. Stuttgart: Metzler, 110–122.
- Witte, Bernd (1993): Das Gericht, das Gesetz, die Schrift. Über die Grenzen der Hermeneutik am Beispiel von Kafkas Türhüter-Legende. – In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.), *Neue Literaturtheorien in der Praxis*. Opladen: Westdt. Verlag, 94–114.